

# Vorwort

**U**nser Alltag ist zeitlich genauestens durchstrukturiert. Schon wenn sich der Bus einmal zehn Minuten verspätet, kann uns das „aus dem Konzept“ bringen. Pilgern bringt ein anderes Verhältnis zur Zeit. Beim Pilgern gibt es nichts zu erledigen. Der Pilgernde lässt bewusst seinen Alltag hinter sich und beginnt schon bald, die Zeit anders wahrzunehmen. Eine Verlangsamung des Lebens-tempos wird vollzogen. Ein altes Pilgersymbol ist die Schnecke. Sie ist ein schönes Gegenbild zu einer Welt, in der nur die konstante Beschleunigung zählt. Der Pilgerweg bringt eine beglückende Freiheit von der ganz alltäglichen Versklavung an die Zeit und von den Verpflichtungen, denen wir sonst nachkommen müssen. Beim Pilgern machen Menschen sich auf den Weg – Von Osten und Westen, von Norden und Süden. Sie brechen auf zu einem großen Ziel: Zu ihrer eigenen Mitte, zu Gott.

Auf einem Pilgerweg wird nicht viel benötigt: Ein Paar gute Schuhe, ein Hut zum Schutz vor der Sonne, eine Jacke gegen den Regen, ein kleiner Rucksack mit dem Nötigsten. Wer zuviel einpackt, merkt schnell, dass er es sich härter macht als nötig. Essen und Nachtlager sind meist einfach, aber der Verzicht fällt nicht allzu schwer, weil er sogleich belohnt wird: Es entsteht Raum für Neues und Wesentliches. Das Pilgern macht achtsam. Für den Augenblick und für alles, was uns umgibt.

Vielleicht das Wichtigste: Pilgern ist geteilte Erfahrung in (ökumenischer) Gemeinschaft. Wie von selbst entstehen Nähe und Austausch über das, was die Pilgernden umtreibt, was aus den Tiefen der Seele aufsteigt. Über die persönliche Geschichte, Gelungenes und Schwieriges, über die Schönheiten und Widerfahrnisse des Weges selbst. Geteilt werden auch der Fußboden in der Unterkunft, das Bibelwort, das Essen. Die Angewiesenheit auf ein Du, das mir etwas zurückgibt, wird unterwegs deutlich. Auch sind nicht

alle gleich schnell, es wird aufeinander Rücksicht genommen. Der Andere ist immer im Blick. Die äußere Bewegung bringt innerlich etwas zum Schwingen. Unterwegs wird wenig argumentiert und debattiert, sondern: geteilt.

Auf dem Weg gibt es viel stille Zeit, Wegstücke, die bewusst im Schweigen gegangen werden. Die Abwesenheit von Wörtern und bedrängenden Nachrichten, von Dauerbeschallung und Bilderflut, von Lärm und harten Übergängen hilft dem Pilger, zu sich zu kommen und „seine Seele baumeln zu lassen“. Die Stille schließt neue Räume auf und hilft dem Pilger, sich zu öffnen für das Gebet und für das, was Gott ihm vielleicht „zu sagen“ hat. Das Schweigen ermöglicht persönliches Wachstum: Verdrängtes und die eigenen Schatten können eher heraufkommen, dann auch angesehen und integriert werden. Pilger finden (oft) zu einer tiefen inneren Ruhe.

Manchmal überfordert der Weg beinahe die eigenen Kräfte. Zu beschwerlich, zu lang scheint er. Oder ein unvorhergesehener Umweg verlängert ihn noch unnötig: „Ich kann nicht mehr.“ Es ist gut, solche Punkte zu überwinden, gelegentlich die eigenen Grenzen kennenzulernen. Plötzlich wächst einem von irgendwoher doch noch die nötige Kraft zu. Ein längerer Weg ist kein Spaziergang. Manchmal ist Ausdauer gefragt. Nicht wie ein lodernes Feuer die Kraft versprühen, sondern mit den Kräften haushalten lernen. Wie Beppo Straßenkehrer (in Momo von Michael Ende) nicht die ganze Straße, die ganze Aufgabe, auf einmal sehen und sich fragen, wie das zu schaffen sei. Sondern „Besenstrich für Besenstrich“, Schritt für Schritt bewusst gesetzt dem Ziel entgegengehen.

Pilgern bringt Abstand zu den Problemen, die den Pilgernden zu Hause beschäftigten. Im Gehen fällt das Loslassen leichter, und es finden sich neue Perspektiven auf alte Fragen. Nicht Flucht vor den Alltagsproblemen ist gemeint, sondern eine Neubestimmung meines Ortes zu Hause im Unterwegs sein. Ein erfahrener Pilger erzählt, dass noch keiner einen Pilgerweg hinter sich gebracht habe, ohne nicht zumindest ein Vorurteil zu verlieren oder eine neue Idee zu gewinnen.